

Zeitschrift: Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Herausgeber: Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Band: 44 (1976-1977)

Rubrik: 44. Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



44. Jahresbericht

der Stiftung Evangelisches Sozialheim

Sonneblick

Walzenhausen AR

Mai 1977

Besinnliches Wort des Präsidenten

«Meine Zeit steht in deinen Händen»

Psalm 31, 16.

«Zeit ist Gnade». So steht es in einem Treppenhaus eines Diakonissenhauses. Und das gesagt in eine Welt hinein, die ganz zäh am Aberglauben klebt: «Zeit ist Geld.»

Ja, die Zeit eines «Sonneblick»-Jahres ist eine Zeit der erbetenen und erfahrenen Gnade. Ohne sie geht es nicht. Darum bekennen wir gerne mit dem Psalmisten: «Meine Zeit steht in deinen Händen.» So ist es mit der vergangenen Zeit eines vollen Jahres, bei unzähligen Begegnungen mit Menschen vieler Schicksale, bei versuchtem Zuhören und Zudienen.

Hinter jenem Bekenntnis steht ein grosses Staunen. Nun soll es dem im Leben Verängsteten und vom Leben Enttäuschten zum starken Trost werden: «Menschlein, du bist gar nicht so auf weiter Flur allein. ... Nicht so allein, wie die Ängste dir einflüstern wollen. Du bist in der Gemeinschaft mit Gott, weil er es so haben will und nicht anders. Gottes Hand erreicht dich überall. Sie will deine Wege weiterhin begleiten, überallhin und ohne Ende.»

Hören wir hier auf Karl Barth:

«Meine Zeit liegt also nicht irgendwo herum wie eine Handtasche, die jemand im Tram vergessen oder verloren hat. Sie rollt auch nicht dahin wie eine von unsichtbarer Hand geschossene Kegelkugel. Sie zittert auch nicht wie Espenlaub im Wind. Sie schwankt und wackelt auch nicht wie ein Betrunkener. *Sie steht*. Sie ist gehalten. Sie ist getragen. Sie steht nicht darum, weil ich ein so standfester Bursche wäre. Das ist nämlich keiner von uns. Sie steht darum, weil sie in deinen Händen steht. Was in deinen Händen steht, das steht. Da steht es als mein Gestern, mein Heute und mein Morgen mit allem Verborgenen und Offenkundigen, was dazu gehört. Da stand meine Zeit, meine Lebensgeschichte, ich selbst, schon lange, lange bevor ich geboren war in deinem Ratschluss von Ewigkeit her. Und da wird es stehen: nicht nur bis zu meinem Tod, sondern über ihn hinaus, für immer. Nichts, gar nichts von dem, was kam oder noch kommt und jetzt ist, wird je verloren, vergessen und ausgelöscht sein. 'Meine Zeit steht in *deinen* Händen.' Nicht in den Händen eines dunklen, dumpfen Schicksals, vor dem man sich grauen und fürch-



Copyright Brendow Verlag, D-4130 Moers 1, nach einer Plastik von Dorothea Steigerwald, Motiv K 75 «Gehalten»

ten müsste, mit dem man hadern und kämpfen dürfte, mit dem man sich innerlich und äusserlich herumzuschlagen hätte. Mit dem Schicksal könnte ich mich auseinandersetzen. Mit dir, Gott, kann ich mich nicht auseinander-, sondern nur zusammensetzen...»

Nun sehe ich die grosse Hand und mich selbst, der ich so klein, oft erschlagen bin, mich immer wieder so erbärmlich klein entdecke, trotz allem Gernegross-sein-wollen.

Und jetzt darf ich hören: Da, in diesen Händen Gottes, wofür die *eine* Hand steht, bin ich aufgehoben und bewahrt.

Woran hängt es also, wenn ich mich mit meiner Zeit, meiner Arbeitszeit, meiner willkommenen oder ersorgten Freizeit, mit meiner Freudenzeit oder Leidenszeit, mit meiner leeren oder randgefüllten Zeit, mit meiner einsamen Zeit oder in Gemeinschaft erlebten Zeit, und auch mit meiner «Sonneblick»-Zeit aufgehoben und bewahrt erlebte? Es hängt allein an Gott, der uns hält, trägt, erträgt, umgibt und führt, aufhebt, dass wir uns nicht verlieren, noch uns verloren geben.

Was könnte man also einem Jahresbericht besser voranstellen, als dieses: «Meine Zeit steht in deinen Händen»? Darüber lasst uns staunen und danken. Daraus lasst uns Mut schöpfen für die nächste Wegstrecke. Bei allerlei Unbekanntem oder Ersorgtem dürfen auch wir bekennen: «Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.»

Und nun lässt es sich leben. Wirklich? Auch in Ängsten, wie sie immer neu über einen kommen? Der Deutsche Kirchentag 1975 hatte die Losung herausgegeben: «In Ängsten, aber – siehe wir leben.» Unsere Tage sind ja randgefüllt mit Sorgen aller Art. Sie treiben uns in Ängste. Menschen produzieren zusätzliche Ängste und jagen einem Angst ein. Wir sind keine erlöste Welt. Keine angstfreie Welt. «In der Welt habt ihr Angst.» Das ist unser Zustand. Es gehört bei manchem zwar eine gute Portion Mut, sich zu seiner Angst zu bekennen. Man spielt so gerne den Starken und Unabhängigen, der auf niemand angewiesen ist. Aber Angst macht Menschen fertig. Angst ist ein gefährliches Grundgefühl, das alles durchsetzt und zersetzt, «Angst ist wie das Ticken des Geigerzählers, der uns ankündigt, dass wir keinen Boden unter den Füßen haben und gefährdet sind.» Angst ist aber nicht nur Schicksal, sondern auch ein Stück Schuld, wenn wir den, der Helfer sein will, übergehen, und nur mit unseren Kraftreserven an Leib, Geist und Seele rechnen. Angst ist das moderne Lebensgefühl. Der Mensch hat eine atemberaubende Entdeckung gemacht: Es lässt sich auch ohne Gott leben. Während die Furcht

vor den unendlichen Weiten der Welträume abnimmt, nimmt die Angst zu. Erst über diesen Umweg entdeckt der Mensch, was die gewonnene Unabhängigkeit von Gott gekostet hat: zuviel! Dabei ist der Mensch nicht so konstruiert, dass er ohne seinen Schöpfer und Herrn leben könnte. Der von Gott gelöste Mensch hat Angst. Von Natur aus sind wir von Gott abhängig und nur ganz lebensfähig mit ihm. Das Daheimsein mitten in aller Vergänglichkeit und angsterfülltem Alltag erfährt der Mensch vor Gott. Es vergibt sich keiner etwas, wenn er mitsingt: «So nimm denn meine Hände und führe mich!»

Nun hat Gott uns in unerklärlicher Liebe seine starken, gütigen Hände sichtbar gemacht in seinem Sohn Jesus Christus. In ihm erfahren wir Führung und Daheimsein, mitten in den Ängsten. So sind die Kräfte, die einen vor der Angst und in der Angst halten können, nicht von dieser Welt. «Im Kampf gegen die Angst ist Gott ihr einziger ernstzunehmender Gegner.» Jesus dringt im Auftrag des Vaters bis zu unserem Bodensatz von Angst vor, dem Grundgefühl von Angst. Wir dürfen Gottes Hand hilfreich, rettend erfahren. Wir bekennen dies, auch wenn Millionen von Menschen noch in der Hoffnung leben, Menschen könnten die Welt so verändern, bis sie angstfrei wird. Und dabei erleben wir mit Schrecken, dass die eine Angst verjagt wird, aber mit tausend neuen Gesichtern wieder hereinschleicht. Der Mensch soll sich nicht überfordern. Das nimmt ihm der Herr ab: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, *ich habe die Welt überwunden.*» Gott ist noch heute in Jesus Christus hinter dem geängsteten Menschen her. Wir dürfen auf ihn zählen: «Jesus hat nicht etwa einfach im Tod die Angst überstanden, sondern vielmehr überwunden.» So könnte Jesus mit jener unerhört grossen Gabe sagen: «In der Welt kommst du von Angst zu Angst. Aber du brauchst nicht davonzurennen. Du kannst den Kampf ruhig mit ihr aufnehmen. Er ist zu gewinnen. Denn ich habe schon gewonnen. Glaube mir, hinter der dunklen Wand, vor der du wegläufst, wartet neues Leben auf dich, so unglaublich das klingen mag.»

Auf dreierlei möchten wir noch hinweisen:

1) Gerade Christen haben oft mit übergrossen Ängsten zu tun. Eine Gemeinde, die sich immer mehr von Jesus berufen weiss zu Dienst- und Friedenswerken, zum Nein gegen Gewalt, erfährt noch ganz andere Ängste, die viele gar nicht haben. Man kann ja nicht mit allen Leuten

gut Freund sein. «Die Welt ist dem gram, der Gott dienen will» (Chr. Blumhardt).

2) Der Glaube ist kein Zustand völliger Angstlosigkeit. Umso weniger, als wir die Ängste anderer auf uns nehmen, mittragen, fürbittend, helfend, ratend. Wir haben als Christen nicht mit unserem Glauben aufzutrumphen, aber auf die Hand Gottes und seines Sohnes hinzuweisen: «Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Niemand wird sie aus der Hand meines Vaters reißen.» Das besorgen nicht wir selbst, und wäre der Glaube noch so stark.

3) Unsere persönliche Angst lässt uns erfahren, wie ausgeliefert wir sind. Das kann erst recht unterstreichen, wie christusbedürftig wir sind, auf ihn Angewiesene.

Ein Wort ist noch nicht gefallen. Und doch gehört es hierher: Geborgenheit.

Jörg Zink umschreibt einen Vers aus Psalm 139 so:

«Ich denke über die grosse Welt nach, über die künstlichen Monde, die die Menschen machen, über die Raumschiffe, die in den Weltraum hinausjagen, und denke mir, dass wir Menschen dich eigentlich nicht mehr nötig haben. Aber während ich das denke, bist du um mich und ich bin in deinen beiden grossen Händen *geborgen*.»

Geborgenheit ist Mangelware. Darum wird heute darüber so viel geschrieben. Menschen suchen eine grenzenlose Geborgenheit. Sie missverstehen sie als Sicherheit. Geborgenheit hat man aber erst bei Gott. Ganz bei ihm daheim sein, das ist Geborgenheit, so wie ein Kind in Mutterarmen ruht. Es ist keine Schande, wenn der Mensch sich nach Geborgenheit sehnt. «Diese allgemeine Sehnsucht nach Geborgenheit ist ganz natürlich, da ja der Mensch das doch am leichtesten verletzbar Lebewesen ist und das einzige, das seine Gebrechlichkeit kennt.»

(Paul Tournier)

Ob wir Menschen dieses umfassende Gefühl von Geborgenheit erfahren haben? «Ganz offensichtlich gefällt es Gott, seine Unterstützung eher den Schwachen, als den Starken zu gewähren, eher jenen, die sich ihrer Schwachheit, ihrer Niederlagen, ihrer Fehler bewusst sind, dass sie ausserstande sind, sie zu überwinden... als den Selbstzufriedenen.»

Und wenn wieder Ängste mein Gefühl von Geborgenheit wegzuschwemmen drohen? Ich selber wieder an Angst leide? Dann kann ich versuchen, anderen Geborgenheit zu geben. Bestimmt erfahre ich auch dann die segnende, bewahrende Hand Gottes. In der Zuwendung zum anderen, im Wegblicken von sich selbst darf die eigene Angst kleiner werden.

Die Sorge sagt: «Du musst dein Leben selbst in die Hand nehmen. Wenn du es nicht in der Hand hast, hat es niemand in der Hand.» Wir aber blicken nochmals zu jener übergrossen Hand, die das Menschenkind umgibt, darin es sich bergen kann, überlassen darf, ganz. Und dann möchte ich für diejenigen, die es noch nicht recht für sich selbst glauben, mit Bodelschwingh sagen: «Wenn Gottes Güte alle umspannt, dann umfasst sie auch dich.»

Wer entdeckt wohl am ehesten Menschen in ihrer ganzen Ungeborgenheit? Wer weiss sich hier als Fürbitter und Helfer berufen? Bestimmt, wer in seinem Leben die starken Hände Gottes stärkend und ordnend selbst erfahren hat. Vielleicht lagen sie oft hart auf einem, und Prüfungen blieben nicht aus. Aber hinter den starken Händen Gottes leuchteten die durchbohrten Hände des Erlösers auf: Christushände, die den Menschen in seiner Schuld vergebend bergen, bergen auch bei Selbstanklage und Selbstaufgabe.

«Fürchtet euch nicht» ist nicht nur der Ruf des zurechthelfenden Herrn. Mit diesem Ruf dürfen wir Menschen uns ausgesandt wissen als Botschafter gegen die Angst, Botschafter für den, der alle Angst überwunden hat, der mitten auch in bleibenden Ängsten zu uns steht, uns stärkt und hält.

Solcher Botendienst geschieht auch im «Sonneblick», Jahr um Jahr: Andere in ihren Ängsten aufnehmen. Gastlichkeit und von der Christusbotschaft her Geborgenheit zeigen, ist seine vornehmste und menschlichste Aufgabe. Danken möchten wir unserer lieben Hausmutter, den Mitschwestern, der Hausfamilie, den jeweiligen Seelsorgern und Leitern von Besinnungswochen für den offenen und verborgenen Dienst mitten in Ängsten von Menschen, die als Gäste zu uns kommen. Es sind deren nicht wenige. Danken möchten wir auch den Freunden und Spendern, den Fürbittern und gelegentlichen Helfern, denen allen es innerstes Bedürfnis bleibt, im «Sonneblick» möge dem, der unter sein Dach kommt, die Geborgenheit im Herrn begegnen.

Vittorio Arsuffi, Rheineck

Aus Arbeit und Dienst von Stiftungsrat und Hauskommission

I. Die 43. Jahresversammlung des Stiftungsrates für das Evangelische Sozialheim «Sonneblick» konnte am 22. Mai 1976 mit grosser Freude und Dankbarkeit zur Kenntnis nehmen, dass weiterhin keine verzinlichen Schulden vorhanden sind und dass sowohl die Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer als auch die Freiplatzhilfe für bedrängte Mitchristen aus dem Ausland in vielerlei Notfällen tatkräftig dienen durften.

Die vorhandenen Mittel erlaubten ferner den Beschluss zum Einbau von Doppelverglasungs-Fenstern im Altbau bei vorgesehenen Ausgaben von Fr. 24000.—.

Die Hauskommissionssitzung vom 3. Dezember 1976 erkannte dann die Notwendigkeit, dass sobald als möglich auch die Aussenrenovation des Altbaus (Maler- und Spenglerarbeiten) durchgeführt werden sollte, damit diese Arbeiten nicht während der Sommersaison durchgeführt werden müssen.

Die Urabstimmung im Stiftungsrat ergab am 22. Dezember 1976 einstimmige Genehmigung des Antrages der Hauskommission im Kostenvoranschlag von nochmals Fr. 30000.—. Es ist zu hoffen, dass die 44. ordentliche Jahresversammlung am 4. Juni 1977 freudig die vollendete Aussenrenovation des Altbaus feiern darf.

II. Am 17. Januar 1976 hatte sich der Stiftungsrat des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» mit den Fragen der neuen Arbeitslosigkeit in der Schweiz, besonders mit der Jugendarbeitslosigkeit, beschäftigt. Vorschläge und Anregungen dieser ganztägigen Sitzung sind einerseits in besonderen Schreiben den Kantonalen Kirchenräten von Appenzell AR und St.Gallen weitergeleitet worden. Mit ganz besonderer Freude aber erfüllt uns heute nun andererseits die Tatsache, dass unser Stiftungsratsmitglied Walter Franke in Aarburg seine Ausführungen an jener Tagung «Unsere Aufgaben angesichts von Jugend- und Invalidenarbeitslosigkeit» für den Kanton Aargau und über dessen Grenzen hinaus fruchtbar machen durfte. Die Reformierte Landeskirche des Kantons Aargau

erteilte ihm und Herrn Silvio Grosswiler, Oberrohrdorf, nach den Sommerferien 1976 den Auftrag, bei gegen 100 aargauischen Arbeitslosen eine Umfrage durchzuführen. Das interessante Ergebnis liegt nun in der Broschüre «Arbeitslos» als Orientierungshilfe für die Beratung Arbeitsloser vor, herausgegeben von der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Aargau in Zusammenarbeit mit der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons. Auch eine schöne Frucht echt ökumenischer Zusammenarbeit!

III. Noch eine besondere Freude aus Erleben in Stiftungsrat und Hauskommission soll nicht unerwähnt bleiben. Am Tage des Ausbruchs des 2. Weltkrieges mit dem Eindringen deutscher Armeen in Polen, 1. September 1939, befanden sich ungefähr 24 Vikare der bekennenden Kirche Deutschlands zu einem theologischen Kurs mit Professor Karl Barth, Basel, im Evangelischen Sozialheim «Sonnenblick» Walzenhausen, also in der *freien Schweiz*. Es entstand die ungeheure Spannung unter den Teilnehmern: Entweder in der freien Schweiz bleiben als Refraktäre, oder zurückkehren unter die Diktatur des Nationalsozialismus und in einen eventuellen Kriegsdienst. Karl Barth riet den jungen Christen zur Rückkehr und Bewährung als Glieder bekennender Kirche. – Alle kehrten auf verschiedenen verschlungenen Wegen zurück. Wir hatten nie mehr etwas von ihnen gehört und wussten nicht, ob sie in Kirchenverfolgung oder Kriegsdienst untergegangen seien – bis zum Sommer des Berichtsjahres. Jetzt besuchte einer von ihnen den «Sonnenblick» wieder nach 37 Jahren. Und zwei Überlebende meldeten sich in Briefen. Alle waren im Kriegsdienst und zum Teil in Kriegsgefangenschaft geraten. Sie berichteten, sie hätten den damaligen Rat von Karl Barth befolgt: «Schiess nur auf Spatzen!» – Die drei sind ungemein dankbar gewesen für die Glaubensstärkung in Walzenhausen vor dem furchtbaren Grauen, dem sie später entgehen mussten. Und wir sind heute noch dafür dankbar, dass den jungen Theologen damals wichtiger Bruderdienst in grösster Anfechtung und Bedrängnis getan werden durfte. – Es steckte ein grosses Wagnis dahinter.

IV. Neben der Freude wurde im Berichtsjahr auch tiefes Leid miterlebt. Am 21. September 1976 starb in Amriswil unser ehemaliges Stiftungsratsmitglied Frau Emy Sallmann-Stehli. Am 7. Januar 1977 verschied in Bad Vilbel-Heilsberg unser Stiftungsratsmitglied Pfr. Dr. iur.

Adolf Freudenberg. Es wird der beiden hochgeschätzten Freunde und Helfer in diesem 44. Jahresbericht noch in besonderer Weise gedacht und ihnen gedankt werden.

Paul Vogt, Ehrenpräsident
Vittorio Arsuffi, Präsident

Bericht der Hausmutter

Vom grossen Licht und den kleinen Lichtern

Jesus sagt: Ich bin das Licht der Welt

Dieses Licht leuchtet allen, auch denen, die sich wenig oder nicht darum kümmern. Auch ihnen, den Hochmütigen und Gleichgültigen, schenkt er Hilfe und Freude. Wir können uns keine Vorstellung davon machen, wie untragbar das Leben wäre, wenn dieses Licht ganz erlöschen, wenn Christus der Macht der Finsternis keine Schranken mehr setzen würde.

Ihr seid das Licht der Welt

Nun aber gefällt es dem Licht, nicht einfach von aussen zu leuchten wie die Sonne. Es will die Herzen durchdringen, und wenn ein Herz dem grossen Licht sich öffnet, darf es selber hell werden und darf Licht in die Welt senden. Es darf ein Lichtträger werden. Diese Lichtträger braucht die Welt dringend, jeden einzelnen, denn die Nacht rückt vor.

Haltet eure Lichter brennend

Das Licht im Menschenherzen anzuzünden und brennend zu erhalten ist Sache des Herrn; wir aber dürfen dabei Handreichungen tun. Ich

glaube, dem «Sonneblick» ist auch die Aufgabe zugeteilt, mitzuhelfen, dass ein erlöschendes Flämmlein Nahrung bekommt, um wieder für eine zeitlang heller brennen zu können.

Der windgeschützte Ort

Das Licht greift die Finsternis an, und es hat den Kampf schon gewonnen. Wir loben Gott dafür ohne Ende. Aber solange diese Welt noch besteht, greift auch die Finsternis unermüdlich das Licht an. Das Flämmlein ist in ständiger Gefahr. Der kalte Wind der Welt will es auslöschen. Der «Sonneblick» ist für manchen diesem widrigen Wind ausgesetzten geplagten Menschen ein windgeschützter Ort, wo sein zitterndes Licht wieder ruhiger zu brennen beginnt, wo Öl eingefüllt und vielleicht der Docht geschnitten und geputzt werden kann.

Solche windgeschützten Orte hat es in der Christenzeit schon von Anbeginn gegeben, Häuser, wo die Glaubenden sich zusammen finden konnten und wo sie einigermaßen geschützt waren vor Feinden, die die Gemeinde zu vernichten vorhatten.

In der Schweiz haben wir – Gott sei es gedankt – vorläufig noch keine solchen äussern Feinde. Unser Staat ist nicht gegen uns. Aber von innen her sind die Lichtträger angegriffen und zwar erschreckend wirksam.

Feinde des Lichtes

Die Isolation: Die Glaubenden sind angegriffen durch die Isolation. Sie leben oft inmitten einer heidnischen Umgebung. Sie werden dort, weil sie in der modernen Gesetzlosigkeit nicht mitmachen, als Aussen-seiter geplagt. Der Mann ist allein unter seinen Arbeitskollegen, die Familie die einzige im Wohnblock, die zur Kirche geht. Im Altersheim oder im Pflegeheim findet man kaum einen Mitglaubenden, und vom Altersstübchen aus, auf das man je länger je mehr angewiesen ist, ist wenig Kontakt mit der Gemeinde möglich. Die Isolation ist gefährlich. Wir leben viel mehr als wir denken von unserer Umgebung, wir brauchen den Zustrom der brüderlichen Glaubenskräfte. Wo er fehlt, gewinnt die Welt wieder an Macht.

Die Sorge: Die Sorge ist auch in der Wohlstandsgesellschaft so bedrängend wie in früheren Zeiten. Es müssen Spannungen ausgehalten werden in der Familie, auf dem Arbeitsplatz und in der Wohngemeinschaft, die die Menschen oft völlig erschöpfen.

Der Reichtum: Der mächtigste Feind des Lichtes ist aber heute wohl unser Reichtum. Das Auto und der Fernsehapparat nehmen dem Menschen die Zeit weg für Gott und den Mitmenschen. Wie soll da das Licht noch brennend erhalten werden, wenn wir keine Zeit mehr finden zum Bibellesen, zum Gottesdienst und zum Beten, und wie soll es andern weitergegeben werden, wenn das Gespräch verstummt? Wir sind Menschen geworden, denen die Technik die Möglichkeit eines Lebens ganz an der Oberfläche verschafft hat, und das ist Finsternis.

Zuflucht

Im Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» sind die Gäste für eine Weile mehr oder weniger vor diesen Gegnern geschützt. Sie haben Gelegenheit, jeden Tag das Wort zu hören. Viele Hindernisse, die sich im Alltag schon allein diesem Hören in den Weg stellen, sind beseitigt. Man ist nicht zu müde und zu abgekämpft, um sich am Abend noch einmal zu sammeln. Es ist kein Weg zurückzulegen, und es liegt kein anderes Programm vor. Man muss nicht gegen den Strom schwimmen, wie das vielleicht zuhause der Fall ist. Im Gegenteil: man wird sogar davon mitgenommen. Für Anfänger im Glauben – und es sind deren so viele – kann das alles eine Hilfe sein.

Das gehörte Wort kann besser aufgenommen werden, weil die Sorgen des täglichen Lebens das Herz nicht unmittelbar bedrängen. Der Mann, der trinkt, ist nicht hier. Der Sohn, der Streit hat mit den Eltern, bringt seine Spannungen auch nicht mit. Man darf aufatmen. Das aufgeregte Herz wird stiller. Man kann die leise Stimme des Heilandes wieder vernehmen, und es gelingt vielleicht, seine Probleme im Lichte Gottes zu sehen und zur Liebe zurückzukehren.

Gute hilfreiche Kräfte gehen auch aus von der Gemeinschaft. Man steht nicht mehr isoliert da mit seinem schwachen Glauben rings umgeben von den Einflüssen einer gottlosen Gesellschaft. Von den Mitgläubenden fließen trotz deren Schwächen den einzelnen Lichtkräfte zu. Oft finden die Kräfte der Liebe ganz sichtbaren Ausdruck. Auf einmal



Osterferien 1977: Fröhlich, trotz Schneetreiben und Kälte! Eltern und Kinder bauen eifrig Schneehütten und Schneemänner



spaziert ein etwas schwieriger Gast nicht mehr allein; ein anderer hat seine Einsamkeit entdeckt und sich zu ihm getan. Oder eine unbehilfliche, alte Frau wird regelmässig liebevoll zum Tisch geholt. Oder ein Mann kommt ganz besorgt zur Hausmutter, weil sein Tischnachbar bei der Andacht fehlte, und am nächsten Abend bringt er ihn mit. Alles sind kleine Lichtfunken, die vom grossen Licht zeugen.

Viele Wohnungen

Die «Sonneblick»-Wohnung hat das besondere Kennzeichen, dass sie für kleine Leute da sein darf, klein im Blick auf ihr Einkommen, auf ihre Bedeutung in der sie umgebenden Welt, und sehr oft auch klein im Blick auf ihre geistlichen Erkenntnisse. Die meisten von ihnen spielen nirgends eine Rolle. Sie finden wenig Beachtung und sind froh um ein wenig Liebe. Fast alle sind glücklich über unsere sehr bescheidenen Pensionspreise, weil sie sorgfältig umgehen müssen mit ihren Einkommen, wenn es reichen soll.

Wie in den Vorjahren haben wir im Winter und Frühjahr unsere Besinnungszeiten zu je 10 Tagen durchführen können.

3 Besinnungswochen für Gebrechliche, an denen 78 invalide Gäste teilnahmen.

4 Bibelwochen für alte St.Galler mit 131 Teilnehmern.

Die Weihnachtswoche für alte Appenzeller, besucht von 55 einsamen alten Männern und Frauen.

2 Wochenende – 125 Teilnehmer – mit anschliessenden Besinnungswochen, 58 Teilnehmer, für alkoholgefährdete Männer, durchgeführt vom Blauen Kreuz.

Die Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder mit 40 Teilnehmern.

Für einige Besinnungstage sind wieder die Appenzeller und Toggenburger Landfrauen mit Herrn und Frau Pfarrer Bösch bei uns gewesen.

2 kleine Kurse der Pro Infirmis für geistig behinderte junge Leute haben bei uns stattgefunden.

Im Sommer und Herbst war unser Haus wie immer gefüllt mit Leuten voll Ferienglück: mit Alten und Jungen, mit Familien und Einzelgästen, und mit Christen aus den Ostländern, die zu beherbergen uns als ein besonderes Vorrecht erscheint.



Unser ältester, treuer Helfer, Herr Weiss, besorgt den Blumengarten



Auch er darf helfen

Die Stadt auf dem Berge

Der «Sonneblick»-Dienst ist nur möglich, weil viele Flämmlein, die ihren Schein von dem grossen Licht haben, uns leuchten. Wir leben von der Liebe einer grossen Schar von Menschen, von ihrem Gebet, ihren Gaben und ihren Diensten.

Wir haben im Berichtsjahr so viele Geldgaben erhalten, dass wir wieder, ohne finanzielle Sorgen, fröhlich unseren Dienst an den Gästen tun und auch alle notwendigen Verbesserungen an den Gebäuden anbringen konnten. Wir danken allen Gebern herzlich: den Kantonalkirchen der Kantone Aargau und St.Gallen, der Schweiz. Stiftung für das Alter, den vielen Kirchgemeinden, dem Blauen Kreuz von Romanshorn und Grabs und all den ungezählten einzelnen Freunden.

Manche unter ihnen haben nicht nur aus ihrem Überfluss gegeben, sondern sie haben gespart für den «Sonneblick» und voll Freude ihre Gabe gebracht. Von verstorbenen Freunden haben wir Legate erhalten, alles Zeichen der Liebe und des Mittragens. Von einem anonymen Freund haben wir in einem Couvert ohne Absender per Post eine Gabe von Fr. 4000.— erhalten. Weil wir dem verborgenen Geber den Empfang dieses grossen Geschenkes nie anzeigen konnten, möchten wir es an dieser Stelle tun und ihm herzlich dafür danken.

Neben den Geld- und Naturalgaben hat uns eine ganze Schar lieber Menschen ihre Zeit, ihre Kraft und ihre Gaben zur Verfügung gestellt. Viele Pfarrer haben unsern Gästen die frohe Botschaft gebracht in den Bibelstunden der Besinnungswochen und in Abendandachten. Sie waren mit ihren Gattinnen alle Gehilfen der Freude für unsere oft so freudearmen Gäste. Sie haben Öl für die Lämplein gebracht, damit diese dann wieder zuhause für eine zeitlang leuchten können.

In den Gebrechlichen-Wochen haben sich, ohne dass wir lange suchen und bitten mussten, genügend Helfer eingestellt, die liebevoll und freudig unsern Gästen gedient haben, alles ohne jede Entschädigung, einfach aus Liebe. Sie haben ihnen Licht und Wärme geschenkt und sind darüber selber froh geworden.

Treu gedient, jedes mit seiner ihm zugeteilten Gabe, hat auch die Hausfamilie. Wir alle scharen uns um das Licht Christi, und wenn auch das einzelne Lichtlein oft nur ganz matt brennt, ergeben wir doch alle zusammen einen Schein, der manchen Gast wie ein kleiner tröstlicher Gruss aus einer hellen Heimat umfängt.



Die Landfrauen haben einmal Zeit zum Basteln



Ein Erntedankwagen kommt an

Von baulichen Verbesserungen und anderen Freuden

Mit Hilfe der Gaben unserer Freunde durften wir im Altbau neue Fenster mit Doppelverglasung einsetzen und den Auftrag erteilen zur Aussenrenovation. Das alte Haus wird nun unsere Gäste in einem neuen freundlicheren Kleid empfangen. Wir hoffen, dass es ihnen gefällt.

Ganz glücklich sind wir über die neue Höranlage, die wir fast als erstes Haus in der Schweiz einrichten durften. Sie ist nach einem ganz neuen Prinzip konstruiert, auf Infrarot-Basis. Mit ihrer Hilfe können auch schwer hörbehinderte Gäste bei denen die andern Apparate versagen, jedes Wort verstehen. Einer dieser Gäste sagte, nachdem er das erste Mal die Anlage benützt hatte, es sei ihm vorgekommen wie im Himmel. Eine andere alte Frau erzählte uns am nächsten Morgen, sie sei in der Nacht aufgewacht und habe laut lachen müssen vor Freude, dass sie gestern abend die ganze Andacht verstanden habe. Dabei strahlte ihr gutes, rundes Gesicht wie eine Sonne. Es muss schon wunderbar sein und wirklich eine fast himmlische Freude, wenn man auf einmal nach



Weihnachtswoche der alten Appenzeller

Ein Stammgast

Jahren mühseligen oft erfolglosen Nachtastens ungeschmälert die menschliche Stimme und das Wort Gottes wieder zu vernehmen vermag.

Von einem Gast aus den Ostländern erhielten wir auf den Advent sehr schöne Keramiken geschenkt von der Christ-Geburt, aus der eigenen Werkstatt. Auch sie tragen bei, dass ganz irdisch wahrnehmbar das Licht Jesu in den Vorweihnachtstagen von den Holzwänden unseres heimeligen Hauses uns grüsst.

Und nun möchten wir zum Schluss noch ein kleines Gedichtlein als Gruss eines fremdsprachigen Ostgastes unsern Freunden mitteilen. Es hat Sprachfehler und ist ganz holperig – wer von uns wäre imstande, in einer Fremdsprache Verse zu machen – aber es drückt auf eine fröhliche und rührende Weise einen ganz tiefen Wunsch aus, der auch unser Herz bewegt und der uns zeigt, wie nahe wir Christen über alle Grenzen hinweg zusammengehören dürfen.

Gedanken über den Lift

*Rufe ich ihn: er kommt sofort,
Drück ich den Knopf: trägt er mich fort
Entweder ab, noch hoch im Höh!
So wie ich's will, so wird's geschehn!
Und er läuft schnell, nicht ermüdend
Einem Jeden gerne dienend
Einmal hinauf, einmal herab,
Nur immer, immer in Arbeit
Oh, wenn auch ich so folgsam wär
Wie's mein Herr will das tun alsbald,
nicht zweifeln, fragen: wie es ist?
So wär ich nützlich wie der Lift!*

Ist es nicht auch unser eigener Wunsch, dies in der Nachfolge unseres Herrn zu lernen: hinauf, wenn er es will, und hinab, dies vor allem, hinab, ohne Widerstreben, ganz willig, weil er, Jesus Christus, unsere grösste Freude geworden ist und ihm zu dienen unser Glück. Wem davon auch nur ein Anfang geschenkt ist, wird ein frohmachendes Licht in dieser Welt sein.

Schwester Margrit Wanner

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» und Blaues Kreuz

Das Blaue Kreuz feiert im Monat September 1977 seinen 100. Geburtstag. In diese Festfreude hinein gehört auch das Sozialheim «Sonneblick» in Walzenhausen. Wenn es auch nicht ein blaukreuzeigenes Heim ist, so wurde es von allem Anfang an bis auf den heutigen Tag nach den Grundsätzen des Blauen Kreuzes geführt: «Alkoholfrei und christlich». Der in den 30er Jahren noch junge und voll Liebe für alle Armen, Arbeitslosen und Verschapften brennende Blaukreuzpfarrer Paul Vogt, damals Seelsorger in Walzenhausen, war der Initiant und Gründer des «Sonneblick»-Werkes. Ihm war es ein Herzensanliegen, dass der «Sonneblick» auch dem Blaukreuzwerk diene. Voll Dankbarkeit bezeugen wir: Er hat es in reichem Masse getan! Während mehr als 20 Jahren fanden die Hoffnungsbund-Ferienlager des Kantonalverbandes St.Gallen-Appenzell im alten «Sonneblick»-Haus statt, und ungezählte Kinder aus armen Familien erlebten herrliche Ferientage. Die prachtvolle Spielwiese, der Wald und das nahe gelegene Schwimmbad schenkten reiche Abwechslung, und in der alten, aber grossen Küche wurde von den treuen Helferinnen mit viel Liebe gekocht. Die Kinder machten nicht nur ohrenbetäubenden Lärm; es wurde viel gemeinschaftsmässig gespielt und gesungen und viele ältere Feriengäste sassen auf den Bänklein und freuten sich am frohen Jugendleben und am Gesang der Kinder. In den letzten Jahren ist es im «Sonneblick» in den Sommermonaten stiller geworden. Im «Hirschboden» in Gais konnte das Blaue Kreuz ein eigenes Jugendhaus eröffnen und damit den «Sonneblick» entlasten. Wir denken aber noch gerne an die «Sonneblick»-Lager zurück und danken herzlich für alles Mittragen und Mitverstehen der oft schweren Aufgabe.

Fast zu einem Wallfahrtsort ist der «Sonneblick» durch die Besinnungswochen für Alkoholgefährdete und -gebundene geworden. Im Monat März 1949 wurde im «Sonneblick» die erste Woche durchgeführt mit insgesamt 19 Männern. Im November 1976 erlebten 30 Teilnehmer die 52. Besinnungswoche. Insgesamt sind mehr als 2000 Personen durch die Besinnungswochen im «Sonneblick» gegangen. Nicht selten gab es Besinnungswochen mit 50 und 60 Teilnehmern. Leitung und Personal waren überfordert, und wir können nur Gott danken, wie wunderbar *ER* immer durch alle Nöte und Schwierigkeiten hindurchgeholfen hat.

– Und wenn man weiss, dass die Besinnungswochen, welche 1949 im «Sonneblick» begonnen wurden, heute in ganz Europa, ja sogar auf Missionsfeldern durchgeführt und vielen Menschen zum Segen werden, dann will das Blaukreuzwerk dem «Sonneblick» herzlich dafür danken.

Eine Frau hat es in einem Gedicht so ausgedrückt:

*«Z'Walzehuse gehts es goldigs Hus,
dei lueget ganz en grosse Sege drus!
Es isch mit Müeh erbaue worde,
mit wenig Geld ond grosse Sorge!
Doch, de lieb Gott hets wele ha,
es isch EM ganz vill glege dra.
Vili Mensche hend e Heimstatt g'fonde do
ond hend de wohri Globe gschenkt bicho!
Au s'Blauchrüz het töre profitiere
ond ganz vill Lüt in «Sonneblick» hefüere!»*

Vielen Blaukreuzlern ist der «Sonneblick» zu einer Segensquelle geworden. Es ist beglückend, den vielen Menschen zu begegnen, welche vom «Sonneblick» schwärmen. Und es ist zu verstehen. Die Heimleitung und das Personal verdienen anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des Blauen Kreuzes innigen Dank.

Mit viel Liebe werden wir empfangen, und es klappt immer alles wunderbar. Vom einladenden Zimmer geht's zum blumengeschmückten Tagungssaal. Mit viel Liebe wird der Tisch gedeckt und abwechslungsreiche Kost serviert.

Ein Teilnehmer hat einmal gesagt, mit den Bibelsprüchen könne er nicht viel anfangen, aber was sonst geboten werde, sei einfach grossartig!

Ein anderer äusserte sich so: «Heute ist mir in der Andacht aufgegangen, dass Christus für mich das grosse Los bedeutet; von heute an werde ich mich ganz auf *IHN* verlassen!» Es sind nun viele Jahre seither, und seinem Entschluss ist er treu geblieben.

Wenn wir jeweils im Februar und im November die Wochenende für die «Ehemaligen» durchführen, dann wird der «Sonneblick» gefüllt, oft überfüllt, mit dankbaren Menschen, und wir sind beglückt darüber, dass «Sonneblick»-Leitung und -Personal immer wieder miterleben dürfen, dass es wahr ist, wenn uns das Wort Gottes sagt: «Der *HERR* hat Grosses an uns getan, des sind wir fröhlich!»

Walter Gerosa, Balgach

Gedenkwort und Dankwort für Frau Emy Sallmann-Stehli

Ein Strom dankbarer Liebe war sichtbar und spürbar, als am 24. September 1976 auf dem Friedhof und in der Kirche von Amriswil Abschied genommen werden musste von Frau Emy Sallmann-Stehli, einem lieben Mitmenschen, einem treuen Mitchristen, unserem sehr geschätzten Stiftungsratsmitglied in den Jahren 1948 bis 1973.

Die Heimgegangene war die Tochter von Robert Stehli-Zweifel, Seidenindustrieller in Zürich. Ihre Mutter stammte ebenfalls aus einer Familie der Seidenindustrie aus London. 1919 wurde die Tochter Gattin des Tricotfabrikanten Oscar Sallmann in Amriswil. Gott nahm sie in drei Lebensabschnitten in seine gnädige und segensreiche Lebensschule. Während 25 Jahren in der Kindheit, der Ausbildung und Arbeit als Krankenschwester. Anschliessend durfte sie 28 Jahre als Gattin und Mutter in echt fraulicher und mütterlicher Liebe dienen. Und 30 Jahre dauerte nachher ein beispielhaft hingebender Dienst im Stand als Witwe und als Grossmutter. Leid und Leiden sind ihr nicht erspart geblieben und liessen sie reifen zur innigen Anteilnahme am Leben körperlich und seelisch leidender, bedrängter, bedrückter Mitmenschen.

Pfarrer Th. Dürig führte in der Abdankungsfeier unter anderem in fein bezeichnender Weise aus: «Sallmann Emy, Sunnhalde. – Wer, liebe Trauergemeinde, könnte es mit menschlichen Worten prägnanter, umfassender als diese Telephonbuchnotiz ausdrücken, wo man stand, wenn man der von uns Geschiedenen begegnen durfte? – Und so will es uns wirklich zunächst schwer werden beim Gedanken an den Verlust dieses so wertvollen Menschen an der ‚Sunnhalde‘ – beim Gedanken an den Verlust dieses – ich wage das heute zu sagen – wahrhaft grossen Menschen, den Kirche und Dorf, obwohl er nie laut ins helle Rampenlicht der Öffentlichkeit trat, schmerzlich vermissen werden.» –

«Sunnhalde». – «Sonneblick». – Beide Heime sind durch Christusglauben, dienende Liebe und lebendige Gottesreichshoffnung jahrzehntelang stark verbunden gewesen. Schon längst vor der Wahl in den Stiftungsrat des Evangelischen Sozialheims 1948 begann die herzliche Verbundenheit. Der Satz im 16. Jahresbericht hatte seine lange Vorgeschichte: «Freude bereitete es der ganzen Kommission, dass Frau Emy Sallmann-



Am Familienfest
anlässlich ihres 80. Geburtstages

Stehli, Amriswil, die Wahl in den ‚Sonneblick‘-Vorstand angenommen hat.» Es war wahrhaftig nicht selbstverständlich, dass diese Dienstfrau für das Reich Gottes auf Erden neben vielen anderen Verpflichtungen des Glaubens, der in der Liebe tätig ist, auch dem *Evangelischen Sozialheim* volles Interesse, Zeit und Kraft und Hilfe widmete. Auf ihre Teilnahme an den Sitzungen und Anlässen in Walzenhausen war immer zu zählen. Das ist uns nach ihrem Heimgang in besonderem Masse Grund zu herzlicher Dankbarkeit, wenn wir dem Lebenslauf, den ihr Sohn Robert Sallmann verfasst hatte, entnehmen dürfen: «Ihre Anteilnahme an den Geschicken der Firma Sallmann bildete einen wichtigen Bestand-

teil der Aktivitäten der Firma. Sie beteiligte sich an allen Problemen mit einem sozialen Aspekt und wachte eifrig darüber, dass die Alten und die Kranken nicht benachteiligt wurden. Sie liess es sich nicht nehmen, alle Kranken zu besuchen und war über deren Zustand und Genesung immer auf dem Laufenden. Da ihr eine gute Altersfürsorge sehr am Herzen lag, wirkte sie als Mitglied des Stiftungsrates der Personalstiftung der Firma massgebend an einem grosszügigen Ausbau derselben mit. Ausserdem betreute sie bis zum Schluss alle Arbeitsjubiläen und wählte mit den Jubilaren ihre Geschenke aus.» – Nein, Mutter Sallmann hat ihr Glaubenslicht und Liebeslicht nicht unter den Scheffel gestellt, sondern auf den Leuchter, und dies wahrhaftig nicht zu ihrer eigenen Ehre, sondern zur Ehre ihres Meisters Jesus Christus, dem sie als glaubende und bekenkende Christin dienen, leben und sterben wollte. Wie sehr ihr dann auch die Arbeitslosen, die Flüchtlinge, die Gebrechlichen, die Süchtigen, die Alten und die Menschen auf der Schattenseite des Lebens im Evangelischen Sozialheim «Sonneblick» am Herzen lagen, das weiss sein Gründer aus vielfacher Erfahrung heraus.

Das Kurzgebet am Schluss der Morgenandacht des Boldern Morgengrusses vom 11. Januar 1977 lautete: «Öffne Hände und Herzen derer, die helfen können.» Wir haben in der 44jährigen «Sonneblick»-Geschichte unzählbar viele Scherflein dankbarer armer Witwen und Waisen erhalten, die uns tief beglückt haben. Wir haben aber ebenfalls viele Liebeszeichen reicher Witwen und Waisen empfangen dürfen, die zur durchgreifenden Hilfe wurden. Sie wussten, was der Prophet Haggai verkündigt hatte: «Mein ist das Silber und mein ist das Gold, spricht der Herr der Heerscharen.» – Und sie wollten treue Verwalter des anvertrauten Gutes sein. Darum sind die «Sonneblick»-Häuser heute auch nicht belastet mit drückenden und erdrückenden Verschuldungen und Zinsenlasten. Sie dürfen, gut ausgebaut und gut eingerichtet, sogar mit neuer, moderner und fabelhaft funktionierender Höranlage, äusserlich und innerlich bedrängten Menschen aus dem In- und Ausland wirklich *dienen*. Unsere Häuser bleiben Zeichen aktiver Liebe aus christlichen Gemeinden in Kirche und Ökumene. Wir haben sichtbare Früchte der Realistik des Glaubens erlebt. In dankbarem Rückblick drängt es uns deshalb, die *nötige Bitte* im Boldern Morgengruss vom 11. Januar 1977 auch zur herzlichen *Danksagung* zu erweitern: «Gott sei dafür gedankt, dass er Hände und Herzen vieler geöffnet hat, die helfen können.» –

Paul Vogt, Grusch

Zum Gedenken an Dr. iur. Adolf Freudenberg, Pfarrer 4. April 1894 – 7. Januar 1977

Dr. E. L. Ehrlich, Sekretär der ursprünglich am 25. November 1945 im Evangelischen Sozialheim «Sonnenblick» Walzenhausen AR gegründeten Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft, schrieb am 21. Januar 1977 im Israelitischen Wochenblatt Zürich: «Am 7. Januar 1977 starb in Bad Vilbel, dessen Ehrenbürger er gewesen ist, Dr. Adolf Freudenberg im 83. Lebensjahr. Mit Adolf Freudenberg ist einer der vornehmsten und integersten Persönlichkeiten Deutschlands dahingegangen... Juden haben allen Grund, seiner in tiefer Dankbarkeit zu gedenken; für Christen mag er wohl exemplarisch für eine christliche Existenz in der Gegenwart gewesen sein!» ... Ganz gewiss! Und wir haben als Christen ebenfalls allen Grund, in tiefer Dankbarkeit an den Heimgerufenen zu denken. Gott sei Dank für diesen engagierten Christen im Mitternachtstempel brutaler Hitlerdiktatur und ihres Machttotalitarismus. Er wurde im Gefolge der unmenschlichen Ariergesetzgebung als Legationsrat im Auswärtigen Amt in Berlin entlassen. Emigration aus der heissgeliebten Deutschen Heimat war die Folge. Im Jahre 1939 kam er nach Genf. Der damals im Aufbau begriffene Ökumenische Rat der Kirchen setzte den tüchtigen Juristen und Christusbekenner zum Sekretär des Ökumenischen Flüchtlingsdienstes ein. Als solcher hat er von Genf aus eine ausserordentlich segensreiche Tätigkeit entfaltet. 1969 erschien sein Dokumentationsband «Rettet sie doch! Franzosen und die Genfer Ökumene im Dienste der Verfolgten des Dritten Reiches». Die gedruckte Widmung bleibt dem letzten Überlebenden herzlicher Freundesgruss über das Grab des Verfassers hinaus: «Dieses Buch gehört allen Verfolgten und ihren Helfern, dem Gedächtnis der Toten und der Lebenden. Wir nennen als Helfer: Georg Bell, Alphons Koechlin, Marc Boegner, Jeanne Merle D'Aubigné, Gertrud Kurz, Paul Vogt».

Nach Kriegsende in die zerstörte Heimat mit ihren Trümmerstädten zurückgekehrt, stellte sich Adolf Freudenberg sofort zur Verfügung, in der Flüchtlingssiedlung Heilsberg bei Bad Vilbel als Pfarrer und Helfer beim Aufbau und Ausbau für deutsche Ostflüchtlinge, die



«David» und «Goliath»

vor den Russen fliehen mussten, mitzuwirken. Er wohnte in dieser Siedlung bezeichnenderweise *an der Friedensstrasse*.

Das Evangelische Sozialheim «Sonneblick» hat ganz besonders Grund zur Dankbarkeit. In schwerer Kriegs- und Verfolgungszeit hatte sich Dr. Adolf Freudenberg 1943/44 gewinnen lassen, aktiv im Vorstand, dem er dann bis zu seinem Heimgang angehörte, mitzuarbeiten, während 7 Jahren sogar zusammen mit dem späteren Präsidenten und heutigen Ehrenpräsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen, Dr. W. A. Visser't Hooft in Genf. Das amerikanische Komitee für christliche Flüchtlinge in New York hatte dem Ökumenischen Flüchtlingsdienst

einige besondere Spenden zur Verfügung gestellt zur Verwendung für die Flüchtlinge in der Schweiz. Die beiden verantwortlichen Männer aus dem Kreis der Ökumene in Genf nahmen als Vorstandsmitglieder hilfreich Anteil am Neubau «Sonneblick II» durch ein Flüchtlingslager mit total 73 Flüchtlingen unter Leitung von Herrn Hans Briegel, Wienacht-Tobel. Sie vermittelten ein Geschenk von Fr. 22 500.— sowie ein unverzinsliches Darlehen von Fr. 45 000.—, für unsere damaligen Verhältnisse und Notlagen in der Flüchtlingshilfe wahrhaft christlicher Freundesdienst von unschätzbarem Wert. Nach etlichen Bewährungsjahren des Neubaus wurde das zinslose Darlehen dem «Sonneblick» ebenfalls als Gabe überlassen. Mit welcher dankbarer Freude wurde im Evangelischen Sozialheim gesungen: «Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen»! –

Am Tag der Einweihung des Neubaus, Sonntag, 12. August 1945, hielt unser Vorstandsmitglied Pfr. Dr. Adolf Freudenberg in der Kirche Walzenhausen einen eindrücklichen Vortrag zum Thema: «Die Not der Kirche in der Welt und die Hoffnung der Kirche für die Welt der Not.» –

Das, was Freund Adolf Freudenberg zur Frage «Was haben die Ökumene und der ‚Sonneblick‘ miteinander zu schaffen?» im schrecklichen Kriegs- und Verfolgungsjahr 1943/44 schrieb, bleibt uns für die Zukunft ein liebes und ernstes Vermächtnis: «Wenn man an einem schönen Tag vom ‚Sonneblick‘ wie von einem Erker aus über den Bodensee und das Rheintal nach Württemberg, Bayern und Österreich schaut, wenn man weiss, wie hier grosse internationale Verkehrslinien aus dem Norden, Osten, Süden und Westen zusammenlaufen, so überwältigt einen der Eindruck: hier ist eine Stätte, an der Menschen genesen können, die Opfer der Verfolgung, des Krieges und des Hasses geworden sind. Hier ist eine Stätte, an der sich zerstreute Glieder der Kirche Christi finden und in brüderlicher Gemeinschaft auf Gottes Wort als die Quelle des Lebens besinnen können, – und dazu kommt, dass der ‚Sonneblick‘ eine gute Geschichte hat, die von Gottes Gnade zeugt, dass hier schon viele zerschlagene Menschen auf das eine, was not tut, hingewiesen wurden, und dass wir hier auf dem festen und starken Wurzelgrund einer evangelischen Appenzeller Gemeinde stehen. Wahrlich, dieser Ort ist ein Zeichen: hier begegnet sich das Nahe und das Ferne, das Kleine und das Grosse zu einem Dienst brüderlicher Gemeinschaft, zum Danken und zum Lobpreis unseres Herrn und Friedensfürsten.»

Pfr. Dr. A. Freudenberg, Genf

Dieser «Sonneblick»-Freund im wahrsten Sinne des Wortes, hat nun auf Erden am 7. Januar 1977 seine Augen für immer geschlossen. Sein Vermächtnis aber lebt im Freundesherzen weiter. Ich kann Gott in meinem Alter an der Grenze der Ewigkeit nur ganz herzlich bitten, dass er dem «Sonneblick»-Dienst auch in Zukunft weiterhin Männer und Frauen schenken möge, mit weitem Herzen und weitem Blick und voller Verantwortung als Christen in der Welt, damit auch in Zukunft Initiative und Volleinsatz für Aufgaben des Gottesreiches auf Erden in Heimat und Völkerwelt erkannt und mutig angepackt werden. Christus sagt uns nicht: Ihr seid der Zucker süsser Gesellschaft. Ihr seid das Kerzenlichtlein auf geschmücktem Tannenzweig. Christus sagt gewaltig: «Ihr seid das *Salz der Erde!* Ihr seid das *Licht der Welt!*» Gottes Heiliger Geist bewahre Kirche und Ökumene, Innere und Äussere Mission vor fruchtloser Resignation, Stagnation, Gleichgültigkeit und Erstarrung in blossen Formen, Formeln und Traditionen.

Unser heimgesuchter Freund, Pfarrer Dr. iur. Adolf Freudenberg hatte mitgearbeitet an der Umwandlung des ehemaligen Vereins in die Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen. Der Zweckparagraf, der von ihm am 5. September 1959 mitunterzeichneten Statuten bleibt für die Stiftung verpflichtend:

«Die Stiftung für das Evangelische Sozialheim ‚Sonneblick‘, Walzenhausen, Appenzell AR, hat den Zweck, das bestehende Evangelische Sozialheim zu übernehmen und es als alkoholfrei geführte kirchliche und ökumenische Heimstätte zu erhalten. Die Stiftung hat völlig gemeinnützigen Charakter und beabsichtigt keinen Gewinn. Sie stellt sich in den Dienst der Evangelischen Landeskirche und der Ökumene für deren Arbeitszweige unter jung und alt und bleibt dienstbereit für alle notleidenden Menschen des In- und Auslandes, die Zuflucht suchen und Hilfe bedürfen.»

Paul Vogt, Grüşch

Stiftungsrat 1977/78

D. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grüşch, Ehrenpräsident *

Pfr. Vittorio Arsuffi, Rheineck, Präsident *

Pfr. Viktor Brunner, Buchen b. Staad, Vizepräsident *

Frau Klara Herzig-Bosshard, Herisau, Kassierin *

Pfr. Ernst Anderegg, Rehetobel **

Pfr. Hans Bopp, Suhr (Gestorben am 2. Mai 1977)

Adolf Brunner, Kant.-Schr. der Stiftung «Für das Alter» AR, Herisau

Armin Byland-Rey, Suhr, Vertrauensmann der Diakonischen
Schwesternschaft Braunwald

Fräulein Marianne Danzeisen, Biel

Dr. iur. Albert Egli, Rechtsanwalt, Heerbrugg

Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg

Fritz Frischknecht, Blaukreuzfürsorger, Bühler

Frau Gertrud Frischknecht-Zürcher, Bühler *

Pfr. Walter Fritschi, Winterthur-Veltheim

Walter Gerosa, Blaukreuzfürsorger, Balgach

Pfr. Hans Graf-Weiss, Reute AR

Paul Grauer-Siegl, Degersheim

Frau Agathe Holderegger, Gais *

Otto Knellwolf, Delegierter des Kirchenrates des Kantons Appenzell AR,
Herisau

Frau Pfr. Verena Pfenninger-Stadler, Pfaffhausen

a. Pfr. Karl Schaltegger, Amriswil

Jakob Schegg, Lehrer, Grabs, Aktuar

Pfr. U. Schwendener, Delegierter des Kirchenrates des Kantons St.Gallen,
Berneck

Fräulein Isa Staehelin, Obersommeri

Pfr. Walter Steger, Arbon

Ernst Sturzenegger, Posthalter, Lachen AR *

Diakon Paul-Rudolf Vogt-Ragetti, Blaukreuzfürsorger, Zizers *

Frau Pfr. Sophie Vogt-Brenner, Grüşch

Pfr. Peter Walter, Gelterkinden BL

Pfr. Kurt Walti, Aarau, Abgeordneter durch den Reformierten Kirchen-
rat des Kantons Aargau **

Heinrich Weiss-Petitpierre, Reute AR *
Pfr. Abraham Würsten, Zürich
Traugott Zingerli, a. Gärtnermeister, Frauenfeld

Mit * bezeichnete Stiftungsratsmitglieder bilden die Hauskommission
** Neu hinzugewählt an der Jahresversammlung vom 4. Juni 1977

Ehrenmitglieder:

Werner Hohl, Moos, Walzenhausen
Fräulein Clara Nef, Walzenhausen/Herisau
Heinrich Weiss-Petitpierre, Reute AR

Rechnungsrevisoren:

Fritz Hubeli-Weder, Heerbrugg
Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen

Hausmutter:

Sr. Margrit Wanner, Telefon (071) 441711

Jahreskalender 1977/78

1977

- 29./30. Oktober
Wochenende des Blauen Kreuzes
- 31. Oktober – 5. November
54. Besinnungswoche für alkoholgefährdete Männer und Ehepaare
- 8.–12. November
Ferientage der Appenzeller und Toggenburger Landfrauen
- 19.–28. November
Adventswoche für Gebrechliche
- 1.–10. Dezember
Adventswoche für alte Rheintaler

1978

- 25. Dezember – 3. Januar
40. Weihnachtswoche für alte Appenzeller
- 7.–16. Januar
Neujahrswochen für alte Gemeindeglieder aus St. Gallen (Zentrum und Ost)
- 19.–28. Januar
Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus dem Toggenburg
- 2.–11. Februar
Besinnungswoche für alte Gemeindeglieder aus St. Gallen-West / Gossau /
Niederuzwil
- 18./19. Februar
Wochenende des Blauen Kreuzes
- 20.–25. Februar
55. Besinnungswoche für alkoholgefährdete Männer und Ehepaare
- 11.–20. März
Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder
- 27. April – 6. Mai
Himmelfahrtswoche für Gebrechliche
- 13.–15. Mai
Pfingsttreffen für Gebrechliche
- 16.–25. Mai
Pfingstwoche für Gebrechliche
- 21. Mai
Jahresfest

Jahresrechnung der Stiftung

Postcheck-Konto 90-6476
1. Mai 1976 bis 30. April 1977

	Einnahmen
Testate, Gaben, Kollekten, Beiträge usw.	128 609.65
Anonyme Gabe	4 000.—
«Sonneblick»-Batzen	5 701.—
Zinsen und Verrechnungssteuer	2 557.05
Total Einnahmen	<u>140 867.70</u>
	Ausgaben
Drucksachen und Inserate	9 461.55
Porti, Telephon, Postcheckgebühren, übrige Spesen . . .	3 121.95
Versicherungsprämien	3 382.75
Liegenschaftsunterhalt	38 433.—
Leistungen an die Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer (Beiträge an Pensionskosten)	22 263.20
Zusätzliche Einlage in die Hilfskasse	10 000.—
Zusätzliche Rückstellung für Bauarbeiten	20 000.—
Abschreibung auf Immobilien	22 000.—
Abschreibung auf Mobilien	5 824.95
Total Ausgaben	<u>134 487.40</u>
Einnahmen-Überschuss	6 380.30
	<u>140 867.70</u>

Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer

Postcheck-Konto 90-6476
1. Mai 1976 bis 30. April 1977

	Einnahmen
Bestand am 1. Mai 1976	35 431.70
Zins auf Sparheft und Verrechnungssteuer	1 515.30
Zuwendung aus Gabenkonto	22 263.20
Zusätzliche Einlage aus Stiftungsrechnung	10 000.—
Total	<u>69 210.20</u>

	Ausgaben
Beiträge an Pensionskosten (Zahlungen an die Hauskasse)	22 263.20
Bestand am 30. April 1977	46 947.—
Total	<u>69 210.20</u>

Vermögensrechnung und Bilanz

	Aktiven
Kasse	173.55
Postcheck-Konto 90-6476	11 418.25
Sparhefte der Appenzell-AR Kantonalbank:	
Nr. 152.530	55 235.—
Nr. 153.675	14 187.90
Nr. 169.337	46 479.95
Oblig. Schweiz. Eidgenossenschaft 1969	
à 5¼%	2 000.—
Immobilien	50 000.—
Mobilien	1.—
Total Aktiven	<u>179 495.65</u>

	Passiven
Darlehen, zinslos	29 000.—
Anteilscheine	6 890.—
Hilfskasse für erholungsbedürftige	
Schweizer	46 947.—
Rückstellungen	60 000.—
Transitorische Passiven	7 550.20
Total Passiven	<u>150 387.20</u>
Vermögen: 1. Mai 1976	16 058.15
Annulation von Anteilscheinen	4 670.—
Geschenk aus Darlehen	2 000.—
Einnahmen-Überschuss der Jahresrechnung.	6 380.30
	<u>29 108.45</u>
	<u>179 495.65</u>

Herisau, 14. Mai 1977
 Die Kassierin: K. Herzig-Bosshard

Revidiert am 20. Mai 1977
 Für die Rechnungsrevisoren: F. Hubeli

Hauswirtschaftsrechnung 1976/77

Postcheck-Konto 90-8831 «Sonneblick»-Haushaltung

Einnahmen:

Pensionen und einzelne Mahlzeiten	151 235.65
Liebesgaben	17 298.15
	<hr/>
	168 533.80

Ausgaben:

Lebensmittel	48 303.40
Reinigung, Wäsche	2 304.45
Anschaffungen, Reparaturen	9 357.15
Frachten, Porti	853.20
Telephon	2 060.40
Strom, Heizung, Wasser	16 018.85
Karten, Bücher, Zeitungen	452.35
Löhne	74 977.15
Allgemeine Unkosten	13 829.30
	<hr/>
	168 156.25

Total Einnahmen	168 533.80
Total Ausgaben.	168 156.25
	<hr/>
Mehreinnahmen	377.55

Vermögen auf 30. April 1976	17 947.73
Rückerstattung der Verrechnungssteuer	770.—
Zins auf Sparheft	1 790.70
	<hr/>
	20 508.43
Mehreinnahmen	377.55
	<hr/>
Vermögen auf 30. April 1977	20 885.98

Aktiven:

Barbestände:

Kassa		4 009.50
Postcheck a) Konto 8831	4 929.85	
b) Konto 10762	3 309.95	8 239.80
Sparheft App. A. Rh. Kantonalbank		83 809.80
Debitoren lt. Aufstellung		7 550.20
		<u>103 609.30</u>

Passiven:

Kreditoren lt. Aufstellung		77 223.32
Kreditoren transitorisch		5 500.—
		<u>82 723.32</u>
Vermögen am 30. April 1977		20 885.98
		<u>103 609.30</u>

Freiplatzhilfe

Evang. Sozialheim «Sonneblick» Walzenhausen
Postcheck-Konto 90-10762

Freiplatz-Konto:

Stand am 30. April 1976		42 087.62
Verkauf von Karten, Büchlein und Gaben	39 679.05	
Testate	25 000.—	64 679.05
		<u>106 766.67</u>
./. Aufwendungen		42 634.40
Stand am 30. April 1977		<u>64 132.27</u>

Revisorenbericht

zuhanden der Stiftung Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»,
Walzenhausen

Wunschgemäss haben die unterzeichneten Revisoren die Jahresrechnungen der Stiftung und der Hilfskasse für erholungsbedürftige Schweizer sowie die Hauswirtschaftsrechnung mit Freiplatzkonto, abgeschlossen per 30. April 1977, geprüft. Aufgrund vieler Stichproben konnten wir feststellen, dass sämtliche Buchungen mit den Belegen übereinstimmen. Die in der Bilanz aufgeführten Positionen sind soweit als möglich durch Abrechnungen, Bankauszug und Sparhefte ausgewiesen. Wir konnten wiederum eine saubere und gewissenhaft geführte Buchhaltung beider Rechnungen feststellen.

Es wurden auch, in guter Voraussicht für etwelche Unterhalts- oder Renovationsbedürfnisse, Rückstellungen vorgemerkt.

Mit den sehr erfreulich grosszügigen Spenden und Gaben kann sicher wieder vielen Behinderten, die finanziell sich in gedrückter Lage befinden, geholfen werden.

Wir beantragen Ihnen:

- Genehmigung der Jahresrechnungen 1976.
- Entlastung der Rechnungsführerinnen, unter bester Verdankung der vorbildlich abgefassten Arbeiten.
- Der gesamten Heimleitung und allen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei der herzlichste Dank für ihren hingebenden Dienst zum Wohle vieler Hilfsbedürftigen im Sozialheim «Sonneblick» auszusprechen.

Heerbrugg/Walzenhausen, 25. Mai 1977

Die Revisoren: E. Walser, F. Hubeli

Die Gestaltung der Umschlagseite verdanken wir Herrn Erwin Zimmerli, Grafiker, St.Gallen.

Ich bin geborgen,
o selger Stand-
so heut und morgen
in Gottes Hand.

G. FRITZSCHE